«Die Fälle sind komplexer geworden»

Seit 25 Jahren leitet Hans Jürg Neuenschwander die Aargauer Suchthilfe. Porträt eines Pragmatikers.

Matthias Niederberger

Weshalb sich Hans Jürg Neuenschwander das Schloss Lenzburg als idealen Ort für ein Treffen ausgesucht hat, erschliesst sich nicht sofort. Was treibt einen, der sich seit einem Vierteljahrhundert suchtkranken Menschen widmet, auf diesen ehemaligen Adelssitz?

«Der Weitblick» ist es. Als Geschäftsführer der Aargauischen Stiftung Suchthilfe ags benötige er diesen, erklärt Neuenschwander an einem heissen Spätsommertag im Schlossgarten. Die Sonne brennt, nur wenige Touristen erkunden die Umgebung.

Selbst Fauchi, der Schlossdrache, schwitzt vermutlich.

Hans Jürg Neuenschwander, weisses Businesshemd, graues Haar, gebräunte Haut, hingegen wirkt erstaunlich cool. Gelegentlich verschränkt er die Finger ineinander und legt eine kurze Denkpause ein, bevor er antwortet. Nichts scheint ihn während des Gesprächs aus der Fassung zu bringen. So muss es auch die letzten 25 Jahre gewesen sein.

Wer ist der Mann, der sowohl von Wirtschaft als auch von Crack etwas verstehen muss?

Ein Mann mit Weitblick: Hans Jürg Neuenschwander, Leiter der Suchthilfe Aargau, auf Schloss Lenzburg. Bild: Alex Spichale

Alkohol, die ewige Konstante

Zu Beginn der 2000er-Jahre war Neuenschwander noch Schulleiter in Baden. Er wollte sich neu orientieren, bewarb sich bei der Suchthilfe und stellte sich einem 20-köpfigen Auswahlgremium.

Neuenschwander blieb offenbar cool, bekam den Job.

Wenige Jahre zuvor hatte Zürich den Letten geschlossen und die dortige Drogenszene aufgelöst. Die Folge: Heroinabhängige reisten zurück in ihre Herkunftsgemeinden, auch in den Aargau.

«Diese Personen haben den Aargau während meiner Anfangszeit noch stark beschäftigt», erinnert sich Neuenschwander. Man war nicht darauf ausgerichtet.

Mittlerweile sind Behandlungen mit Ersatzsubstanzen und therapeutische Angebote etabliert. Heroin ist im Aargau zu einem Nebenschauplatz geworden. Das heisst nicht, dass es nicht mehr konsumiert wird. Neuenschwander: «In anderen Ländern hatte Heroin plötzlich wieder einen Aufschwung.» Solche Trends könne man nicht voraussehen.

Anders ist es mit dem Alkohol. Neuenschwander nennt ihn «eine Konstante», die ihn durchgehend beschäftige. Alkohol verursache nach wie vor die meisten menschlichen und finanziellen Probleme.

Der erste Zeitungsbericht, den man über Hans Jürg Neuenschwander findet, widmet sich den Alcopops. «Die Dinger liegen an der Kasse auf und sehen aus wie harmloser Sirup», liess er sich 2002 in der Aargauer Zeitung zitieren. Neuenschwander forderte rigorose Ausweiskontrollen. Heute sagt er: «Der Begriff Alcopops wirkt vielleicht veraltet, aber noch immer kommen Minderjährige zu einfach an alkoholische Getränke.»

Manches bleibt bestehen, anderes ändert sich schnell. Laut Neuenschwander ist man heute auch sensibilisierter für Verhaltenssüchte. Das habe es zwar schon vor 25 Jahren gegeben, aber heute seien die Angebote explodiert. Als Beispiel nennt er Social Media, Online-Casinos oder Computerspiele.

Crack könnte für höhere Kosten sorgen

Suchtkranke beraten, das machen andere. Aber Neuenschwander muss Bescheid wissen. Mit Fachpersonen tauscht er sich regelmässig aus. Nur so kann er wirtschaftlich entscheiden, wo es welche Ressourcen braucht. Nur so erfährt er die Probleme, die Trends, die auf den Aargau zukommen.

Crack etwa. Im Juni sprach sich der Grosse Rat deutlich für Schadensminderung aus. Künftig muss der Kanton für Notschlafstellen und Konsumräume sorgen. Für Crackabhängige sei das viel komplizierter und kostenintensiver als bei Heroinsüchtigen, erklärt Neuenschwander. «Es braucht Lüftungen und Filter, weil Crack anders als Heroin konsumiert wird.»

Mitarbeitende halten sich nicht bei den Konsumierenden auf. Mehr Distanz, mehr Platz und anders ausgestaltete Räumlichkeiten mit mehr Bewegungsfreiheit sind nötig. Und: Cracksüchtige können laut Neuenschwander je nach Situation «sehr aggressiv» werden. Oder stark depressiv. Solche Dinge muss der Geschäftsleiter nicht nur verstehen, sondern auch Politikerinnen und Politikern, Partnerorganisationen sowie der Öffentlichkeit erklären.

Von der Crack-Thematik abgesehen sei es schwierig, für mehr Geld zu werben, während die Fallzahlen gleich blieben, sagt Neuenschwander. Seine Begründung: «Die Fälle sind komplexer geworden und benötigen mehr Ressourcen und Personen des Vertrauens als stabile Anlaufstelle.»

So hätten etwa mehr junge Menschen psychische Probleme. Diese sind laut Neuenschwander «nicht selten» mit Suchterkrankungen verknüpft. Psychiatrie, Familie, Polizei, Suchtberatung, Fachstellen: Plötzlich sind zahlreiche Akteure involviert. Doch mehr Beteiligte bedeuten nicht zwingend weniger Arbeit für den Einzelnen. Gerade bei komplexen Fällen brauche es Fachpersonen, die Zeit haben, gemeinsame Ziele verfolgen «und jemanden, der den roten Faden in den Händen hält», ist er überzeugt.

Nichts liegt Neuenschwander ferner als zu klagen. Er wolle die vorhandenen Mittel optimal nutzen, betont er im Gespräch immer wieder. Und vor allem: Lösungen finden. Neuenschwander ist ein Pragmatiker. Das muss wohl sein, wer einen solchen Posten besetzt. Doch wenn einmal keine Lösung in Sicht ist? «Dann zerlegen wir die Herausforderung in kleinere Teile und suchen gemeinsam nach Teillösungen.»

Gallati erntet für seine Haltung Kritik

Der Aargauer Regierungsrat möchte bei den Kantonsspitälern mehr mitreden – schadet das der Standortattraktivität?

Matthias Niederberger

Vor zweieinhalb Wochen veröffentlichte der Kanton Aargau ein in seinem Auftrag erstelltes Gutachten. Es beleuchtet die Umwandlung der Kantonsspitäler von unselbstständigen öffentlich-rechtlichen Anstalten in Aktiengesellschaften im Jahr 2004. Das Urteil fällt grundsätzlich positiv aus. Eines der Ziele war mehr Autonomie für die Spitäler – und dieses sei erreicht worden.

Aus dem Gutachten geht aber auch hervor, dass sich der Regierungsrat mehr Einfluss wünscht. Er beklagt «teilweise ungenügende Berücksichtigung der Eigentümerinteressen, insbesondere der Wirtschaftlichkeit, durch die Spitalführungen».

Im Gutachten erfährt man zudem, dass Gesundheitsdirektor Jean-Pierre Gallati nach eigenen Aussagen über wichtige öffentliche Angelegenheiten nicht oder zu spät informiert wurde. Er kritisiert den zu grossen Einfluss der Chefärztinnen und Chefärzte sowie die aus seiner Sicht weiterhin zu hohen Löhne der Kaderärzte im Vergleich zu anderen öffentlichen Spitälern.

An der Rechtsform will der Regierungsrat nicht rütteln. Doch geht es nach ihm, sollen Kantonsvertreter vorübergehend im Verwaltungsrat der Kantonsspitäler Aarau (KSA) und Baden (KSB) Einsitz nehmen. Auch die Gutachter erwägen eine solche Möglichkeit. Zuletzt war dies vor 14 Jahren mit dem ehemaligen Generalsekretär des Departements Gesundheit und Soziales (DGS) Mark Burkhard der Fall.

Der Aargauer Gesundheitsdirektor Jean-Pierre Gallati bei der Eröffnung des neuen Kantonsspitals Baden im Jahr 2025. Bild: V. Hehli

Eifrige Diskussion auf der Plattform Linkedin

In Teilen der Ärzteschaft kommen diese Ideen schlecht an. Auf der Onlineplattform Linkedin entbrannte kurz nach Erscheinen eines Artikels dieser Zeitung eine eifrige Diskussion.

Simone Kobler-Rauber, Gynäkologin und ehemalige KSB-Mitarbeiterin, appelliert an Gesundheitsdirektor Jean-Pierre Gallati, den Blick auf «ein mindestens ebenso grosses Problem» zu richten. Entscheidend sei, wie attraktiv der Aargau als Arbeitsort für Ärztinnen und Ärzte bleibe. Der Kanton drohe im Wettbewerb mit anderen Kantonen und privaten Kliniken an Attraktivität zu verlieren, warnt sie.

Wer immer stärker reguliere und kontrolliere, gleichzeitig aber die Standortbedingungen aus den Augen verliere, riskiere weniger Nachwuchs, weniger Praxen, längere Wartezeiten und die Abwanderung medizinischer Kompetenz. In den Kommentaren erhält sie viel Zuspruch von anderen Ärzten und Personen aus dem Gesundheitswesen.

Die Spitalleitungen sehen das Problem ebenfalls auf der anderen Seite: Der Kanton greife als Alleinaktionär zu stark in operative Details ein. Sein Einfluss wird als «zu operativ und teilweise übergriffig» empfunden, erfährt man im Gutachten. Statt strategischer Themen stünden bei Gesprächen häufig Detailfragen wie Haftpflichtfälle oder Personalentscheide im Zentrum.

Kanton liebäugelt mit einem Lohndeckel

Derweil kann sich die Aargauer Regierung sogar einen Lohndeckel für Kaderärzte vorstellen, wie aus der Antwort auf einen Vorstoss von SVP-Grossräten hervorgeht.

Ihre Haltung begründet sie hauptsächlich mit der wirtschaftlichen Lage der Spitäler: «Sollte die finanzielle Sanierung des KSA und des KSB innert nützlicher Frist keine ausreichenden Erfolge zeigen, steht der Regierungsrat der Einführung einer Lohndeckelung mit der damit verbundenen Senkung der Löhne für Kaderärzte an den Kantonsspitälern offen gegenüber.» Allerdings müsse die Wettbewerbsfähigkeit bei der Rekrutierung qualifizierter Ärzte gewahrt bleiben.

Gleichzeitig möchte der Regierungsrat in Zukunft mehr als ein Drittel seiner Spital-Aktien veräussern können. Damit gewänne er zwar Flexibilität, verlöre aber endgültig an Einfluss.

26-Jähriger schwer verletzt

Aarburg Am Freitagabend wurde ein 26-jähriger Mann schwer verletzt am Bahnhof Aarburg-Oftringen entdeckt. Drittpersonen fanden ihn gegen 21.30 Uhr in der Unterführung des Bahnhofs am Boden liegend. Sie alarmierten den Sanitätsnotruf, wie die Kantonspolizei Aargau mitteilte.

Passanten betreuten den Mann, der zu keinem Zeitpunkt ansprechbar war, zunächst. Später flog ihn ein Rettungshelikopter der Rega wegen der Schwere seiner Verletzungen in ein Spital. Die Kantonspolizei Aargau hat die Ermittlungen aufgenommen. Der Verletzte konnte bisher nicht befragt werden. teilt sie mit. Es sei nach wie vor unklar, was am Bahnhof geschehen ist und wie die Verletzungen zustande gekommen sind.

Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eröffnet. Die Ermittler bitten Augenzeugen, sich zu melden. Hinweise können an den Ermittlungsdienst Süd der Kantonspolizei Aargau unter der Telefonnummer 062 835 80 26 oder per E-Mail an ermittlungsued.kripo@kapo.ag.ch gegeben werden. *(az)*